

Zuhause als Sehnsuchtsort oder mit Milan

Der erste Roman des Stader Stadtschreibers Kristof Magnusson ist mehr als ein Thriller

Was drauf steht, ist kaum drin: Nur als Sehnsuchtsort zeigt es sich und in Ansätzen: „Zuhause“ ist der Titel des 2005 erschienenen und gleich mit Preisen ausgezeichneten Erstlingsromans von Kristof Magnusson.

Seit kurzem bewohnt er, wie schon berichtet, als fünfter Stadtschreiber, als „Stader Uul“, das ehemalige Pförtnerhaus an der Bremervörder Straße. Es wird Gelegenheit geben, ihm in den nächsten drei Monaten in Stade persönlich zu begegnen. Sein Roman ist eine spannende Annäherung an den 1976 in Hamburg geborenen Autor.

Wie Magnusson ist auch der Ich-Erzähler in „Zuhause“ halb in der isländischen Hauptstadt Reykjavik, halb in Hamburg beheimatet. Am Freitag vor dem ersten Advent macht sich Larus Ludvigsson von Hamburg aus auf die Reise nach Reykjavik, um dort mit seiner alten

Schulfreundin Matilda und deren Freund sowie seinem Hamburger Freund Milan Weihnachten zu feiern. Schön sollte es werden, doch schnell wird klar, dass dafür alle Voraussetzungen fehlen: Milan kommt nicht nachgereist. Das Ende der Beziehung hatte Larus verdrängt. Matilda hat sich von ihrem Freund getrennt und ist in eine Wohngemeinschaft gezogen.

Der Leser ahnt nun schon, dass eine weihnachtlich-besinnliche Geschichte nicht mehr läuft. Doch rechnet er noch längst nicht mit dem schlimmsten. Auch noch nicht, als Larus in einer Videothek mit seiner persönlichen Chipkarte nichts ausleihen kann, weil er im isländischen Melderegister als tot registriert ist. Doch alles wird nun immer komplizierter, das Buch entlarvt sich als Thriller, der den Leser zunehmend an die Lektüre fesselt. Seine isländische Herkunft, der Larus auf die Spur kommt, hätte er sich nicht träumen lassen. Auf dem Weg zur Erkenntnis gibt es einen Toten und viele Verletzungen.

Was den Roman auszeichnet ist, dass Magnusson das Tempo der ihrem Ausgang rasant entgegenstrebenden Handlung immer wieder drosselt, um dem Eigentlichen Raum zu geben: Der Suche nach „Zuhause“. Da fällt ihm etwa Rilke ein: „Das Gedicht mit dem Haus, das man sich nicht mehr baut, und dem Alleinbleiben und Briefe schreiben, während in den Alleen die Blätter treiben“. Er hält seinen eigenen Herbst dagegen: Der hatte „in den letzten Jahren aus vollen U-Bahnen mit beschlagenen Fensterscheiben bestanden, aus verregneten Heimwegen und violetten Striemen an den Händen, von den Einkaufstüten“.

„Willkommen zu Hause“ liest er auf einem Plastikschild am Gepäckwagen im Flughafen. „Willkommen zu Hause“ hatten schon die Stewardess und der isländische Zollbeamte gesagt. Ob „Zuhause nicht ein Konstrukt sei, genau wie freier Wille und Geschlechter“, erinnert sich Larus an die Aussage einer Gesprächspartnerin irgendwann in Hamburg.

Mit Milan gab es etwas wie Zuhause „...als es für uns beide noch schön war: die Abende in einsamen Abteilwagen, die nächtlichen indischen Reisgerichte unter Neonröhren, der Geruch von Earl-Grey-Tee...“ Das Roman-Weihnachten in Reykjavik wird zum „Zuhause“-Desaster: „Ich auf dem Sofa. Einsam“. Nach Rückkehr ins weihnachtlich beleuchtete Hamburg gönnt Magnusson seinem Ich-Erzähler einen schwachen Trost: „Es tat mir gut, zu wissen, dass die wenigsten dieser Menschen nach Hause fahren“.

Kristof Magnusson: „Zuhause“ Verlag Antje Kunstmann, 315 Seiten, 19,90 Euro. (q)



Kristof Magnusson.

29.03.2007